

Die Mitgliederverbände der KunsthistorikerInnen in Deutschland befassen sich zwar mit den Problemen innerhalb der klassischen Institutionen, in denen KunsthistorikerInnen arbeiten können, schon JournalistInnen, vor allem aber »Freie« kommen dort nicht vor. Sie sind auf sich selbst angewiesen. Darin macht der UV keine Ausnahme. Auch der Kontakt zu KollegInnen bricht schnell ab, hat man keine Zeit mehr, Falten zu zählen oder sich in andere spezielle Probleme zu vertiefen, sondern muß innerhalb von 3 Monaten eine Monographie geschrieben haben. Das Honorar, das dann für die nächsten Monate reichen muß und bei weitem nicht mit einem BAT II Gehalt verglichen werden kann, wird dann erfreulicherweise noch mit Bemerkungen wie »Soviel habe ich noch nie für ein Buch bekommen« kommentiert.

Mir geht es in diesem Artikel nicht nur darum aufzuzeigen, welche Möglichkeiten Freie haben, sich zu organisieren und sozial abzusichern, sondern auch die »Festen« auf einige Dinge aufmerksam zu machen, die uns das Leben erleichtern würden.

### *Organisationen:*

#### *1. Die Gewerkschaft*

Wenn man ein Buch publiziert hat (und das ist ja in vielen Fällen schon durch die Dissertation gegeben), kann man einen Antrag auf Mitgliedschaft im VS (Verband Deutscher Schriftsteller) innerhalb der IG-Medien stellen. Die Gewerkschaft sichert ihren Mitgliedern beruflichen Rechtsschutz zu. Außerdem kommt man in den Vorzug einer Freizeitunfallversicherung. Darüber hinaus treffen sich die Regionalgruppen meist einmal monatlich. Wenn man dort auch nicht gerade eine Fülle von FachkollegInnen trifft, so doch lauter Leute, die – wie man selber – allein am Schreibtisch sitzen und mit ähnlichen finanziellen, sozialen und Isolationsproblemen zu kämpfen haben.

#### *2. Die Verwertungsgesellschaft Wort*

Die VG-Wort sichert allen AutorInnen die Zweitverwertungsrechte zu, d.h. für jede Publikation, die man rechtzeitig der VG-Wort meldet, erhält man noch einmal Geld für Kopien usw. Hat man mit der VG-Wort einen Wahrnehmungsvertrag geschlossen, kommt man auch in den Genuß des »Bibliotheksgroschen«, der von den öffentlichen, nicht wissenschaftlichen Bibliotheken für jedes ausgeliehene Buch an die VG-Wort gezahlt wird. Das gilt für alle AutorInnen. Diejenigen, die über 50 % ihres Einkommens aus freier Tätigkeit erhalten, können noch das Autorenversorgungswerk in Anspruch nehmen. Sie erhalten einen 50 % Zuschuß zur Lebensversicherung und privaten Krankenversicherungen, vorausgesetzt, sie sind in der Künstlersozialkasse pflichtversichert.

#### *3. Die Künstlersozialkasse (KSK)*

Alle freien AutorInnen sollten sich in der KSK pflichtversichern. Sie sind damit au-

tomatisch kranken- (AOK oder Ersatzkasse nach eigener Wahl) und rentenversichert. Der Beitrag richtet sich nach dem selbst eingeschätzten Jahreseinkommen, die Hälfte übernimmt der Staat.

Diese Einrichtungen führen zu einer finanziellen Erleichterung für Freie, jedoch muß natürlich erst einmal überhaupt Geld reinkommen. Die Vorstellung, im eigenen Spezialgebiet arbeiten zu können, ist illusorisch. Vor allem an Anfang darf man sich für keinen Auftrag zu schade sein. Dennoch fallen die Honorare meist sehr mager aus. Ich habe zeitweise Ausstellungsbesprechungen für eine Zeitung geschrieben, die 1,- DM pro Zeile zahlte. Die Länge des Artikels wurde natürlich vorgegeben (»Bloß nicht zu lang!«). Pressevorbesichtigung, Lesen des Katalogs, Schreiben des Artikels – Honorar 60,- DM. Einen Stundenlohn darf man nicht ausrechnen, sondern eher einen Kontakt mit dem Haus, für das man dann vielleicht auch mal arbeiten darf oder die Möglichkeit, durch Bewährung bei anderen Zeitungen unterzukommen, den Artikel mehrfach zu verkaufen. Der erste Verlagsvertrag läßt oft hoffen. Man hat über einige Monate eine zusammenhängende Arbeit und weiß, daß man Geld bekommt. Da ist es einem dann egal, wenn man einen Vertrag mit Pauschalhonorar unterschreibt. Die Machenschaften einiger Verlage, die billige Kunstbücher auf den Markt werfen, sind den freien AutorInnen schon lange ein Dorn im Auge, und dennoch bleibt uns oft nichts anderes übrig, als solche Verträge zu akzeptieren, wollen wir überleben. Seriöse Verlage bieten AutorInnen ein Garantiehonorar und eine prozentuale Beteiligung am Verkauf. Im Normvertrag des VS sind das 10% des Verkaufspreises. Durch die Illustrationen in den Kunstbüchern, die der Verlag ebenfalls vergüten muß, reduziert sich dieser Prozentsatz zwar meist drastisch, 4-5% sollten das Minimum sein. Darüber hinaus wird man natürlich auch am Verkauf ausländischer Ausgaben und der Vergabe von Nebenrechten beteiligt. Das sind beispielsweise Teilabdrucke in Zeitschriften, Verwertung durch Fernsehen und Rundfunk usw. Die Verlage, die billige Kunstbücher produzieren, speisen ihre AutorInnen mit einem Pauschalhonorar ab. Es ist natürlich erst einmal schön, 15000 DM »verdient« zu haben. Doch die Bücher erscheinen in Höchstauflagen, werden in 10-12 Sprachen übersetzt. Der/die AutorIn sieht davon keinen Pfennig mehr. Durch die Unterzeichnung des Vertrages sind einem nachträglich meist die Hände gebunden, obwohl der Vorwurf der Unsittlichkeit solcher Verträge berechtigt ist. Solange UniversitätsprofessorInnen, AssistentInnen, KustodInnen mit festen Gehältern Angebote dieser Verlage annehmen, um ihr Gehalt aufzubessern, werden sie weiter Bestand haben, und uns Freien bleibt nichts anderes übrig, als weiter für sie zu arbeiten. Hier wäre eine Solidarisierung von Festen und Freien vonnöten, nicht nur, um unsere Forderung nach besseren Honoraren zu unterstützen, sondern auch, um den seriösen Verlagen nicht weiter das Wasser abzugraben.

### *Das leidige Geld*

Freie sind KleinunternehmerInnen. Eingenommenes Geld ist nicht Einkommen, sondern Umsatz. Darüber hinaus sind wir mehrwertsteuerpflichtig. Auf jedes Honorar, das wir erhalten, sollten Verlage bzw. Zeitungen, Museen oder andere Institutionen 7% Mehrwertsteuer zahlen. Diese müssen wir wieder an das Finanzamt ab-

führen. Allerdings sind wir für alle beruflich bedingten Anschaffungen von der Mehrwertsteuer befreit, d.h. das Finanzamt erstattet sie zurück. Auch vom Umsatz geht vor Steuer all das ab, was wir beruflich investieren (Bücher, Regale, Computer, Fax, Miete fürs Arbeitszimmer, ein Teil der Telefonrechnung, berufsbedingte Reisen usw.). Blickt man da nicht durch (so wie ich), ist es empfehlenswert, eine/n gute/n SteuerberaterIn mit den Finanzen zu beauftragen, auch wenn das Geld kostet. Es lohnt sich.

### *Zum Einkommen allgemein*

Für JournalistInnen hat die IG-Medien in Bayern eine interessante Rechnung aufgestellt: RedakteurInnen, die seit fünf Jahren fest bei einer Zeitung angestellt sind, verdienen im Jahr durchschnittlich 77000 DM. Freie JournalistInnen müßten, um auf diese Summe zu kommen, 123000 DM einnehmen, da bei ihnen Unkosten anfallen, die fest Angestellte nicht haben. Bei den derzeitigen Honoraren sind solche Summen völlig illusorisch. 1993 habe ich beispielsweise 33700 Mark eingenommen und dabei keine »Löcher« gehabt, sondern kontinuierlich arbeiten können. Aber natürlich ist jede Stunde, die man nicht arbeitet, finanziell gesehen, verlorene Zeit: Ferien, Krankheit, schon notwendige Behördengänge, Arzttermine oder Einkäufe. Ein 13. Monatsgehalt, Weihnachts- oder Urlaubsgeld sind Fremdworte.

### *Warum überhaupt als Freie arbeiten?*

Wie kommt man als KunsthistorikerIn überhaupt dazu, frei zu arbeiten? Und welche Vorzüge bieten sich? Diese Fragen können natürlich nur individuell beantwortet werden und so komme ich nicht umhin, etwas aus dem Nähkästchen zu plaudern.

Nach Studium und abgeschlossener Promotion fand ich seinerzeit übergangslos eine Volontariatsstelle in einem Museum und hatte das Glück, übernommen zu werden. Fest angestellt, erhielt ich einen Schrieb, in welchem der Tag meines 25-jährigen Dienstjubiläums nebst dem meiner Verrentung verzeichnet waren. Ich hatte ausgesorgt. Gleichzeitig wurde meine Tochter geboren. Die Kollegen im Haus schienen solidarisch, erst viel später habe ich den Unmut erfahren, den ich damals spürte. Weder Sonntags- noch Abenddienste, die ich übernahm, wurden wahrgenommen, sondern lediglich die Stunden, die ich früher nach Hause ging. In den wenigsten Museen ist eine inhaltliche Arbeit möglich. Sie muß zu Hause geleistet werden. Dazu fehlte mir allerdings die Kraft nach 8-Stunden-Tag, Baby versorgen, paritätischer Hausarbeit. Das Gefühl, weder dem Beruf noch dem Kind gerecht zu werden, wurde immer größer. »Deus ex machina« war eine Stelle des Partners in einer anderen Stadt. Ich kündigte und hoffte auf neue Betätigungsfelder. Schon damals schwebte mir eine Arbeit als Freie vor. Fuß fassen, ein zweites Kind, ließen diese Pläne nur mühsam vorankommen. Erst die Trennung führte zu dem Druck, jede angebotene Arbeit anzunehmen. Damals waren mehrere Museumsstellen in München ausgeschrieben. Ich habe mich gar nicht erst beworben, meine Erfahrungen haben mir gereicht. Nach den ersten Buchaufträgen (Monographien für Billigverlage) kam eine Zeit der Angst. Drei Monate war kein Auftrag in Sicht. Die Vorstellung, dann selber

etwas zu schreiben, wurde von Bewerbungsschreiben, Warten auf die Post, Hoffen auf den erlösenden Telefonanruf unterlaufen. Klein bei klein ging es weiter, wurde die Situation immer besser. Inzwischen habe ich mehrere Standbeine (ein Lexikon, eine Zeitung, Verlagskontakte), durch die ich oft mehr Arbeit habe, als ich bewältigen kann. Kontakte mit anderen freien KunsthistorikerInnen erlebe ich nicht als Konkurrenz. Wir schieben uns gegenseitig die Arbeiten zu, die wir nicht selber annehmen können. Als Freie leiste ich es mir, vormittags zu arbeiten, nachmittags für meine Kinder da zu sein. Die Nächte sind dann oft wieder der Kommunikation mit dem Computer vorbehalten. Anfängliche Probleme mit der Isolation sind heute der Unvorstellbarkeit gewichen, wieder in einer Institution arbeiten zu müssen und sich dort mit KollegInnen zu arrangieren. Dennoch ist die Angst geblieben, eines Tages wieder ohne Auftrag dazusitzen.

Diesen Artikel habe ich als »Freizeitvergnügen« geschrieben. Ich hoffe, er nützt einigen KunsthistorikerInnen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, und hilft, das Verständnis von Festen für Freie zu vergrößern.

#### **Adressen:**

VS in der IG-Medien  
Ist im Gewerkschaftshaus der jeweiligen Stadt zu erfragen. Für Bayern ist die Geschäftsstelle: Schwanthalerstr. 64, 80336 München, Tel.: 089/5309027

Künstlersozialkasse  
Langeoogstr. 12, 26384 Wilhelmshaven, Tel.: 04421/308-0

VG-Wort  
Goethestr. 49, 80336 München, Tel.: 089/514120  
Das Autorenversorgungswerk erreicht man direkt unter der Tel.Nr.: 089/5141248